

Unfehlbares Rezept

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **27 (1901)**

Heft 34

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Inventar oder Kassensturz?

Sonst ist es im Geschäftsleben Sitte, das Inventar auf Jahresabschluss zu machen, aber die Weltgeschichte fragt nicht viel darnach, ob am Himmel Schneeflocken oder auf der Erde die Spinnfäden des Altweibersommers regieren; die Klienten der Clio, der Schutzheiligen der historia mundi, müssen es sich, selbst wenn sie Kronen und Marschallsstäbe tragen, gefallen lassen, vor ihr Forum zitiert zu werden und Rechenschaft abzulegen von ihrem Thun und Lassen und sich die Nummern ins Conduitenbüchlein eintragen zu lassen. Aber es hat auch sein gutes, wenn die Prüfungszeit in den Sommer fällt, denn da trägt man Waschlleder und kann ein Sturzbad eher ertragen.

England hat seine Kriegsquittation auf den 15. September angefangen und hofft, die Buren werden so anständig sein und dann auf Fortsetzung des Krieges verzichten, damit der gute Eduard in England auf seinen Fuchshöfen nicht immer dadurch unangenehm unterbrochen wird, wenn die Kaplandsbesessen nicht gehörig zurechtgelogen sind. Was die Buren betrifft, so verdient nicht etwa die weltberühmte „Königliche Zeitung“, sondern ein ganz bescheidenes Schweizer Kantonalblättlein, „Der freie Mâtier“ alles Lob, daß er es öffentlich rügt, wenn auf Schweizerboden Buren, so lange sie noch wirklich für ihr Vaterland bluten, zu Zirkusschaustellungen Stoff liefern müssen. Diese billige Viehhaberei wollen wir ändern überlassen, die zugleich denen Lobhudeleien erteilen, denen ganz Europa einen List-Galgen gönnt.

Mit dem Inventarmachen sind auch die anderen beschäftigt, die in China neben den Deutschen gesoghten haben. Statt Kisten voll Gold und Silber bringen sie allerdings zerbrechliches Porzellan heim, doch wird es an Dekorationen nicht fehlen; von den Soldaten, die mit ausgerissenen Zöpfen, die sie humanerweise vielleicht auch nur auf der Straße gefunden, daheim renommieren wollen, ist zu hoffen, daß sie diese an Indianerkalpe erinnernden Trophäen nicht gleichwertig achten werden mit den Kriegserinnerungen von 1870 oder gar 1813.

Will man die Wahrheit sagen, so darf man nicht verhehlen, daß der Krach in Leipzig das Viktoriafahnen in Hamburg laut überkracht hat, und wenn sich so nach und nach die deutsche Nation in zwei Parteien scheidet,

die nach bösen Mäulern am besten mit Schnapsbrennern oder Aristokraten und Schnapstrinkern oder Demokraten (Hörsprache: Heimatloses Gefindel) bezeichnet werden, so sieht es eigentlich noch viel chinesischer aus als in China, das man reformieren wollte. Ähnliche Gedanken mußte man bekommen, als bei der Leichenfeier in Homburg an das Militär scharfe Patronen verteilt wurden, damit das deutsche Volk ja recht stillgerecht seine Trauer bezeugt, während ein stammverwandtes Volk von den Landsleuten der Gestorbenen erdroffelt wird. Ja, Bur, das ist halt ganz was anders; da handelt es sich nicht um ein Fürstentümchen, sondern um einen Freistaat, und der ist eben den Fürsten ein Dorn im Auge.

Damit die Verlegenheiten auf dem orbis terrarum nicht ausgehen, zettelt sich im mittleren Amerika etwas an, dem man unter Umständen mit Vergnügen zusehen könnte, wenn sich der Kapellmeister des neuen Kontinentes, die Union, in der Philippinenaffäre und gegenüber den leidenden Buren ritterlicher benommen hätte. Auch die Italiener haben wieder Hühnbläschen im Hirn. Nachdem Crispi und Barattieri in die Totenkammer abgegangen, denen sie Massana, Abua und Steueremifere verdanken, phantazieren sie vom Erwerb Albanien, wenn die Türkei definitiv geteilt werden sollte; als Grund ihrer Berechtigung geben sie an, daß viele albanesische Geistliche in Rom Theologie studiert hätten. Da müßte die Schweiz schon längst zwischen Mailand und Innsbruck verteilt worden sein, oder Paris müßte schweizerisch sein, weil dort die Portiers Suisses heißen. Die Hize macht halt viel aus. Aber es ist alles möglich. Es mag ein diplomatischer Unfann zur Welt kommen, wie er will, es geht immer wie in der Jobsiade:

Der Präsident, der machte zuerst hem hem,
Drauf die Andern secundum ordinem.

Die einzige vernünftige Idee, die in der letzten Zeit zur Sprache kam, ist die, daß Gesamt Europa nördlich vom Kaspiischen Meer einige hundert Quadratmeilen Salzsteppen erworben und daselbst eine Toblammer eröffnen will, in der sämtliche Automobile von Europa sich auskühlen können. Die Oberaufsicht soll einem der thätentüchtigsten Fürsten Europas unter dem Titel Kästföf I. übergeben werden. Aber die Idee ist zu schön, es wird wohl wieder nichts daraus werden.

Offener Kampf — schöner Verrat!

Ein Feigling nur mag sich darob entfesen,
Wenn ihn umgibt der Feinde zahllos Heer —
In Stücke müssen fliegen sie und Feszen
Vor meinem blanken Schild und scharfer Wehr!
Dem Schlechten Kampf! ist mir ein wahr' Ergötzen,
Und fröhlich sag' ich mir: „Viel Feind', viel Ehr'!“
Zum Kampfe gegen Bosheit aller Zeiten,
Mußt' immer sich ein guter Geist bereiten!

Doch wehe! — wenn im guten Freundesglauben
Ich überfallen werd' von hinten her,
Die ich geliebet, — sonst nur Friedensstauben —
Sie fliegen jetzt als Sperber kreuz und quer!
Wer schießt in Rücken mir, mein Blut zu rauben?
Ein alter Freund — nein, er ist's heut' nicht mehr!
Jetzt bitt' ich Gott nur um ein Heer von Feinden,
Jedoch behüt' er mich vor meinen „Freunden“!

Gefahren des Frauenstudiums.

Mückenberger: Glauben Sie mir, so ein studiertes Weib zu heiraten, hat doch seine großen Gefahren; ganz besonders aber hier in Zürich.

Drückeberger: Wieso? Was haben Sie mit Ihrer Frau für Erfahrungen gemacht? Warum gerade in Zürich?

Mückenberger: Einfach deshalb, weil hier fast jeder Bezirk einen andern geologischen Aufbau hat und weil meine Frau hier in Zürich studiert hat. Wenn ich einmal eine Nacht durch „gedreht“ habe, so untersucht sie den geologischen Befund an meinen Stiefeln und sagt mir dann am andern Morgen auf den Kopf zu, in welchem Bezirk ich mich wieder herumgetrieben habe.

Eine interessante Predigt.

Während ein Prediger in seiner Kanzel stand und predigte, schlich sich sein Küster zu ihm hinauf und flüsterte ihm zu:

„Herr Pastor! Herr Pastor! Der Dachstuhl unserer Kirche brennt! Um Gotteswillen, was sollen wir jetzt thun?“

„Schon gut, schon gut, mein Freund,“ flüsterte der mutige Gottesmann zurück, „ich werde also herunterkommen und mich in die Sakristei zurückziehen. Inzwischen können Sie dann die Gemeinde aufwecken!“

Prügel in Sicht — schaden thuts nicht.

Prügel!
Gelsen dem Erzieher in den Bügel,
Daß er pädagogisch fester sitzt,
Und verschämtes Volk empfindlich sitzt.

Prügel!
Galtten böse Jugend fest am Bügel;
Weil der Stock erstaunlich gut versteht,
Was dem Sünder tief zu Herzen geht.

Prügel!
So bekommt der inn're Teufel Flügel,
Brüllt der Patient in Schmerz und Graus
Treibt's den Satan pfeilschnell aus dem Haus.

Prügel!
Wo ein pffigig schlechtes Höllekrügel,
Das so gern am Vasterbrunnen steht,
Endlich wohl verdient in Stücke geht.

Prügel!
Aber nur auf wohlbekannte Hügel,
Doch auf Ohren und die Nase nicht
Was ein Fressen wär' für's Strafgericht.

Prügel!
Leisten meinen Wünschen ein Genügel,
Wenn sie lustig sausen — nicht für mich!
Meinethalb, wenn's nützlich ist, auf Dich!

Unfehlbares Rezept.

Arzt (zu einer sehr gesprächigen Patientin): Strecken Sie die Zunge heraus!

Patientin (thut wie's ihr gefehzen wird).

Arzt (dreht ihr den Rücken und geht zum Schreibtisch; dann händigt er ihr ein Rezept aus): So, das nehmen Sie halbstündlich.

Patientin: Aber, Herr Doktor, Sie haben ja meine Zunge gar nicht angesehen?

Arzt: War auch gar nicht nötig; wollte nur, daß die Zunge einen Augenblick stille steht, während ich das Rezept schrieb. Das wird Sie jetzt gesund machen. Adieu!